

Foto: Robert Scheingraber

Vom Licht am frühen Morgen getroffen sinnt die Reisegruppe von „Theologie im Fernkurs“ in der Jerusalemer Auferstehungsbasilika ihren Gedanken nach. Dass dieses gemeinsame Bethaus christlicher Kirchen nach katholischer Tradition „Grabeskirche“ genannt wird, bleibt ihr in diesen Momenten unverständlich (vgl. den Bericht auf S. 4f).

Leidenschaft für Gott und die Menschen

Die Freude des Evangeliums

von Helmut Gabel

Ein neugewählter Pfarrgemeinderat beginnt seine Arbeit. Am Anfang steht eine Einzelbesinnung und ein Gespräch über die Frage: Was ist meine Vision von Gemeinde? Welche Schritte könnten wir in diese Richtung gehen? Nachdem die Gruppe Ideen gesammelt hat, stellt ein Mitglied des Gremiums die Grundvollzüge von Kirche daneben, wie sie heute gängigerweise beschrieben werden: vom Glauben sprechen (Martyria), den Menschen dienen (Diakonia), Gottesdienst feiern (Liturgia), und schließlich (als Oberbegriff oder auch als vierten Grundvollzug) Gemeinschaft aufbauen (Koinonia). Das Gremium ordnet die gesammelten Ideen diesen Grundvollzügen zu. Als erstes fällt auf: Beim Grundvollzug Diakonia liegen fast keine Kärtchen. Nahezu alle Ideen gehen in Richtung Liturgie, Glaubenszeugnis, Gemeinschaft.

Diese Akzentsetzung dürfte symptomatisch sein für viele kirchliche Gruppen und Gremien, für viele Verantwortliche in der Kirche und für viele kirchliche Prozesse. Oft geht der Blick eher nach innen, auf Liturgie, Sakramente, Gemeindeleben. Freilich muss der Blick auf Martyria, Liturgia und Koinonia nicht unbedingt von vornherein schon Menschenferne und binnenkirchliche Fixierung bedeuten. Man kann auch so über den Glauben sprechen, dass es Suchende anzieht und zur Sprache und zum Denken heutiger Menschen

hin vermittelbar ist. Man kann so Liturgie feiern, dass Menschen ihr Leben darin unmittelbar entdecken. Man kann Gemeinschaftsleben so gestalten, dass es einladend ist, dass Menschen sich angezogen fühlen und der oft beklagten kirchlichen Milieuerengung gegengesteuert wird. Das Vergessen des Grundvollzugs der Diakonia kann aber auch ein Symptom dafür sein, dass letztlich die Frage der Selbsterhaltung der Kirche im Mittelpunkt steht – anstelle des Blicks auf die Menschen, die Gesellschaft, die Umwelt.

Eine missionarische Kirche

Papst Franziskus hat jüngst ein Kontrastbild zu einer Kirche, die um sich selbst kreist, entwor-

Im Blickpunkt 47 / Juli 2014:

Leidenschaft für Gott und die Menschen	1
Bibel, Psalmen und Falafel.....	4
Weiterbildung „Schulpastoral“ im Rückblick	6
Dr. Martin Ostermann neuer Studienleiter.....	8
Kooperation mit Benediktbeuern beendet	8
Neu erschienen	9
Bücher.....	10
Mein Weg mit „Theologie im Fernkurs“	11
„Theologie im Fernkurs“ – Top Institut.....	12

fen. Am 24.11.2013 veröffentlichte er sein Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ – die Freude des Evangeliums.

Schon der Stil des Schreibens lässt aufhorchen: Hier spricht kein Theologe mit abgeklärten, in jeder Hinsicht abgesicherten, allgemein gültigen Worten, sondern ein Mensch voller Leidenschaft. Papst Franziskus traut sich, „Ich“ zu sagen: „Ich kann wohl sagen, dass die schönsten und spontansten Freuden, die ich im Laufe meines Lebens gesehen habe, die ganz armer Leute waren, die wenig haben, an das sie sich klammern können.“ (7) „Ich danke für das schöne Beispiel, das viele Christen mir geben, die ihr Leben und ihre Zeit freudig hingeben. Dieses Zeugnis tut mir sehr gut ...“ (76) Papst Franziskus zeigt seine Gefühle, seine Leidenschaft, seine Empörung: „Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung. Es ist nicht mehr zu tolerieren, dass Nahrungsmittel weggeworfen werden, während es Menschen gibt, die Hunger leiden. Das ist soziale Ungleichheit.“ (53)

Ebenso lässt der Inhalt des Schreibens aufhorchen: Der Papst plädiert für eine missionarische Umgestaltung der Kirche. Er spricht von einer Kirche „im Aufbruch“: „Die evangelisierende Gemeinde spürt, dass der Herr die Initiative ergriffen hat, ihr in der Liebe zugekommen ist (vgl. 1 Joh 4,10), und deshalb weiß sie voranzugehen, versteht sie, furchtlos die Initiative zu ergreifen, auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen.“ (24) Einige Passagen später schreibt er einen Satz, der seitdem unendlich oft zitiert worden ist: „Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! Ich wiederhole hier für die ganze Kirche, was ich viele Male den Priestern und Laien von Buenos Aires gesagt habe: Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. ... Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: ‚Gebt ihr ihnen zu essen!‘ (Mk 6,37).“ (49)

Ausgangspunkt: der heutige Mensch

Eine missionarische Kirche zu fordern, ist nicht neu. Bei vielen Äußerungen über die missionarische Dimension der Kirche hat man jedoch den Eindruck, dass es letzten Endes doch wieder ein Ausdruck von Überheblichkeit ist: Wir haben die Wahrheit, die ande-

ren sind im Irrtum. Wir sind die Lehrenden, die anderen die Hörenden. Wir sind die Gebenden, die anderen die Empfangenden. Wir sind die Vollkommenen, die anderen die Defizitären.

Papst Franziskus schlägt ganz andere Töne an. Nach dem ersten Kapitel „Die missionarische Umgestaltung der Kirche“ blickt er im zweiten Kapitel sofort in die „Herausforderungen der Welt von heute“ (52–75). Er beschreibt die Adressaten dieser missionarischen Pastoral und schaut auf die Situation der Menschen von heute. Er beobachtet eine „Wirtschaft der Ausschließung“ (53–54), eine „neue Vergötterung des Geldes“ (55–56), „Geld, das regiert, statt zu dienen“ (57–58), „soziale Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt“ (59–60), und er sieht die „Herausforderung der Stadtkulturen“ (71–75).

Wer nun denkt, es handle sich um das kirchlich weit verbreitete Schema einer Generalabrechnung mit der „bösen Welt da draußen“, der wird sofort eines Besseren belehrt. Franziskus spart nicht mit kirchlicher Selbstkritik. Es folgt ein Kapitel über die „Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen“ (76–109). Eine „egoistische Trägheit“ (81–83) konstatiert er da, einen „sterilen Pessimismus“ (84–86), „eine vermeintliche doktrinale oder disziplinarische Sicherheit, die Anlass gibt zu einem narzisstischen und autoritären Elitebewusstsein, wo man, anstatt die anderen zu evangelisieren, sie analysiert und bewertet und, anstatt den Zugang zur Gnade zu erleichtern, die Energien im Kontrollieren verbraucht“ – und da „existiert weder für Jesus Christus noch für die Menschen ein wirkliches

Interesse“ (94). Er kritisiert auch bei manchen „eine ostentative Pflege der Liturgie, der Lehre und des Ansehens der Kirche ... , doch ohne dass ihnen die wirkliche Einsenkung des Evangeliums in das Gottesvolk und die konkreten Erfordernisse der Geschichte Sorgen bereiten. Auf diese Weise verwandelt sich das Leben der Kirche in ein Museumsstück oder in ein Eigentum einiger weniger.“ (95) Einen ebenso problematischen Weltbezug sieht er „hinter dem Reiz, gesellschaftliche oder politische Errungenschaften vorweisen zu können, oder in einer Ruhmsucht, die mit dem Management praktischer Angelegenheiten verbunden ist ... Da ist kein Eifer mehr für das Evangelium, sondern der unechte Genuss einer egozentrischen Selbstgefälligkeit.“ (Ebd.)

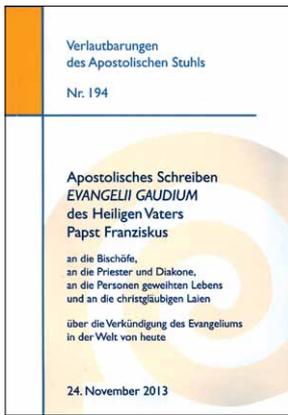
Im Blick: das ganze Volk Gottes

Weiterhin fällt auf: Immer ist das ganze Volk Gottes im Blick. Wenn er im folgenden dritten Kapitel die „Verkündigung des Evangeliums“ beschreibt, beginnt er mit der Feststellung: „Das ganze Volk Gottes verkündet das Evangelium“ (111). Schon kurz vorher hat er festgestellt: „Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst steht eine Minderheit: die geweihten Amtsträger. ... Doch die Bewusstwerdung der Verantwortung der Laien, die aus der Taufe und der Firmung hervorgeht, zeigt sich nicht überall in gleicher Weise. In einigen Fällen, weil sie nicht ausgebildet sind, um wichtige Verantwortungen zu übernehmen, in anderen Fällen, weil sie in ihren Teilkirchen aufgrund eines übertriebenen Klerikalismus, der sie nicht in die Entscheidungen einbe-



Der Autor dieses Beitrags, Domkapitular Dr. Helmut Gabel, als Leiter der HA IV Außerschulische Bildung des Bistums Würzburg zuständig für „Theologie im Fernkurs“

Foto: privat



zieht, keinen Raum gefunden haben, um sich ausdrücken und handeln zu können.“ (102) Dass das ganze Volk Gottes das Evangelium verkündet, heißt aber wiederum nicht, dass die Kleriker die Hände in den Schoß legen dürften: Eigene Abschnitte widmet er der Predigt (135–144) und ihrer Vorbereitung (145–159). Und sofort geht der Blick wieder nach „draußen“: Das vierte Kapitel befasst sich mit der „sozialen Dimension der

Evangelisierung“ (176–258), mit der „sozialen Verpflichtung“ (178–179), die aus dem „Bekenntnis des Glaubens“ erwächst, und mit der „gesellschaftlichen Eingliederung der Armen“ (186–216), und auch Gedanken über die „Wirtschaft und Verteilung der Einkünfte“ (202–208) fehlen nicht. Und abschließend betont er im fünften Kapitel, dass diese missionarische Wende nur aus einer tiefen spirituellen Wurzel kommen kann.

Auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils

Was Franziskus betont, liegt ganz auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“ begann mit den Worten: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS 1) Eine Kirche, die keine Trutzburg ist, die sich gegen eine böse Welt abschirmt, sondern eine Kirche mitten in der Welt – das ist die Vision des Konzils. Nach den Worten der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ ist die Kirche „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung der Menschen mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“. (LG 1)

Und unter dieser Kirche versteht das Konzil das ganze Volk Gottes. Vor aller Differenzierung in Amtsträger und Laien steht die Aussage, dass das ganze Volk Gottes teilhat am Priester- und Prophetenamt Christi (vgl. LG 10). Diese Blickrichtung ist für viele Christen, für viele Amtsträger und für viele kirchliche Gremien und Gruppen ungewohnt. Nicht mehr die Frage nach der Selbsterhaltung von Kirche zu stellen, sondern zu fragen: Wo stehen die Menschen heute? Was bewegt sie? Wonach fragen sie? Was suchen sie? Was brauchen sie? Was sind ihre Nöte? Was könnte ihnen helfen aus dem Schatz der christlichen Tradition, den wir mit uns tragen? Ein solcher „diakonischer“ Ansatz hat etwas Befreiendes: Wenn Kirche nahe bei den Menschen ist, bei ihren Fragen und Nöten, dann braucht sie sich keine Gedanken mehr um ihre Macht und ihre Zukunft zu machen. Ich erinnere mich an einen Vortrag des indischen Jesuiten Francis d’Sa. Als er über die Kirche sprach, nahm er seine Brille ab, hielt sie vor sich hin und erklärte: Die Kirche ist wie eine Brille. Ich brauche sie, um die Welt besser sehen zu können. Wenn ich aber die ganze Zeit nur auf meine Brille starre, sehe ich die Welt nicht mehr und kann mich nicht mehr in ihr bewegen. Eine Einladung, anzusetzen beim Blick auf die Menschen, auf die Gesellschaft, auf die heutige Welt mit ihren Fragen. Denn „eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts“ (Bischof Jacques Gaillot).

E D I T O R I A L

Am 1. August vor 100 Jahren brach der Erste Weltkrieg aus, der Große Krieg, wie er in weiten Teilen Europas heißt. Die anfängliche Kriegsbegeisterung kam angesichts der Schrecken und Gräuel bald zum Erliegen; und in den Jahren nach 1918 fand jedes Jahr Anfang August der pazifistische Antikriegstag statt unter dem Motto: „Nie wieder Krieg!“ Doch schon ab 1939 herrschte durch die Nationalsozialisten und Faschisten erneut Krieg – die große Katastrophe des 20. Jahrhunderts. Die Rolle der katholischen Kirche war nicht immer eindeutig. Im Ersten Weltkrieg unterstützten etliche Bischöfe zunächst sogar die national euphorisierte Mobilmachung. Erst 1963, angesichts eines drohenden atomaren Dritten Weltkriegs, lehnte Papst Johannes XXIII. ausdrücklich ab, dass irgendein Krieg, irgendein gewaltsam ausgetragener Konflikt „gerecht“ sein könne.

Europa befindet sich seit Ende des Zweiten Weltkriegs in einer Friedensphase. Die politische und wirtschaftliche Einigung und Stabilität sind alles andere als selbstverständlich, und die Europäische Union wurde im Jahr 2012 zu Recht mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Doch die Friedensfrage ist auch in Europa brisant, nicht allein aufgrund der Ukraine Krise oder der Flüchtlingsproblematik. Und Friede auf der Welt – ein „großer Friede“ – herrscht auch 100 Jahre nach 1914 nicht. Im Gegenteil, nie zuvor gab es so viele bewaffnete Konflikte wie im Jahr 2014, und das Motto der Weimarer Pazifisten ist ungebrochen aktuell. Viele nationale Konflikte sind auch Religionskonflikte, und viele Konflikte, die von außen wie Religionskonflikte aussehen, sind in Wirklichkeit nationale Konflikte um Land, Einfluss und Ressourcen. Die ISIS-Miliz beispielsweise, die in Syrien und Irak eine brutale Schreckensherrschaft aufrichtet, tut dies im Namen des Koran. Und der Nahostkonflikt ist seit Anbeginn auch ein Konflikt der Religionen, ein Kampf der Unversöhnlichen, die sich für göttlich legitimiert halten.

Die Kirche hat den Auftrag, sich weltweit für den Frieden einzusetzen. Er liegt im Evangelium begründet und ist seit Johannes XXIII. eindeutig formuliert. Die Friedensgebete von Papst Johannes Paul II. sind Meilensteine; und Papst Franziskus setzt mit seiner unkonventionellen Art eigene Akzente im Einsatz für den Frieden. Damit steht er ganz in der Tradition von Johannes XXIII. Zu Pfingsten waren der palästinensische und der israelische Präsident zum Friedensgebet im Vatikan zu Gast – Franziskus hatte die beiden kurz zuvor bei seinem Besuch im Heiligen Land spontan dazu eingeladen. Der verworrene Nahostkonflikt wurde bei diesem Gipfeltreffen der drei großen monotheistischen Religionen nicht gelöst. Doch für die Weltöffentlichkeit und vor allem für die Menschen in Nahost wurde deutlich: Religionen müssen nicht unversöhnlich sein, und Glaube keine Waffe im Kampf gegeneinander. Das Gebet in Rom hat gezeigt, dass es im Namen der Religion möglich ist, sich die Hand zu reichen und Versöhnung zu suchen. Ein solches Gebet stellt sich den Wirklichkeiten und fordert Eigenverantwortung.

Am Ende des Besuchs wurde in den Vatikanischen Gärten ein Ölbaum gepflanzt – ein Zeichen dafür, wie dauerhaft notwendig Gebet und tätiger Einsatz für den Frieden sind, und dass es die Hoffnung auf eine Welt geben darf, in der die Menschen sagen können: „Nie wieder Krieg!“

Ute Leimgruber

Bibel, Psalmen und Falafel

Reisebericht einer „betroffenen“ Reisebegleiterin

In unregelmäßigen Abständen organisiert „Theologie im Fernkurs“ eine der für ein qualifizierendes Studium verpflichtenden Studienwochen als Studienreise. Im Jahr 2014 war vom 28. März bis 9. April eine 25-köpfige Fernkurs-Studiengruppe unterwegs im „Heiligen Land“. Ingrid Scheingraber berichtet kurz nach der Reise von ihren Eindrücken als Begleitperson ihres studierenden Ehemanns Robert Scheingraber.

Ein Paar

Er: Wir hätten die Möglichkeit, 13 Tage nach Israel zu fahren.

Sie: Dort werden wir umgebracht.

Er: Nein, das glaube ich nicht. Es wird sicher sehr interessant und für meinen späteren Beruf und mein Studium beim Würzburger Fernkurs auch hilfreich.

Nach gutem Zureden von guten Bekannten und einem Organisationsmarathon für zwei zuhause bleibende minderjährige Kinder sagte sie zu.

Auf dem Flug Frankfurt am Main nach Tel Aviv via Wien wurde wider Erwarten das Flugzeug nicht abgeschossen, der Eindruck beim Landeanflug war für „sie“ ein erstes

großes Erlebnis. So hat sie es nicht erwartet. Nach der Landung wurde bald von der ganzen Gruppe die Toilette aufgesucht. Dieser Umstand begleitete uns die ganze Reise sehr intensiv, genauso wie unsere Bibelstellen, unsere Psalmen, vegetarischer Döner und Falafel.



Foto: Robert Scheingraber

„Können wir diesen Schauplatz unserer Gruppe noch zumuten, oder legen wir mehr Wert auf den abendlichen Tagesrückblick?“ – könnte Inhalt dieses Gedankenaustausches zwischen unserer Reiseleitung, Johannes Kempin und Studienleiter Joachim Deitert, gewesen sein.

GALILÄA

Die erste Unterkunft war der Kibbuz Ginosar direkt am See Genesaret. Ein Traum, wenn man Froschgesang und Mückentanz lieben lernt. Dort haben wir auch gutes Essen, Landschaft und Atmosphäre lieben gelernt und natürlich unseren theologischen und geistlichen Begleiter Johannes Kempin, der mit starker Hand, Geduld, Spiritualität, Offenheit und viel Wissen unsere Gruppe von 25 Leuten, bestehend aus Fernkurslern, manchmal mit Partnern, führte und leitete.

Sie: Es sind doch ganz nette Leute und alle noch nicht so alt.

Er: Weißt Du schon, was sie alle so machen?

Sie: Sowieso.

Freunde & Förderer

■ Im fünften Jahr seit der Gründung des „Verbands der Freunde und Förderer von ‚Theologie im Fernkurs‘ bei der Katholischen Akademie Domschule Würzburg“ wächst die Mitgliederzahl kontinuierlich an. Inzwischen hat sie die Marke von 100 Personen überschritten. Mit den Mitgliedsbeiträgen werden vor allem die Tagungen für Absolventen und Absolventinnen durchgeführt, die in Kontakt mit „Theologie im Fernkurs“ und dessen theologischer Arbeit bleiben wollen.

Zum ersten Mal musste nun leider eine Tagung im Juni 2014 abgesagt werden, da nicht genügend Anmeldungen vorlagen. Vermutlich war der Termin am Ende der Pfingstferien in Bayern und kurz vor Beginn der Sommerferien in vielen Bundesländern nicht günstig. Das Thema „Pastoral der großen Räume“, das die Kirche in Deutsch-

land stark beschäftigt, ist damit jedoch nicht vom Tisch. Bei einer der nächsten Tagungen soll es wieder aufgegriffen werden. Der Freundes- und Förderverein hofft, dass die Bischofsstadt Erfurt, die auch Landeshauptstadt von Thüringen ist, für die nächste Absolvententagung einen starken Anreiz bietet.

Vom **12.–14. November 2014** findet im Haus St. Ursula, mitten in der Altstadt von Erfurt, die ökumenisch besetzte Tagung zum Thema **„Evangelisierung. Mission, Bekehrung oder Neubelebung?“** statt. Referenten sind der Kirchenrat im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands, Dr. Thomas Schlegel, und Dr. Markus-Liborius Hermann, Referent für Evangelisierung und missionarische Pastoral in der Katholischen Arbeitsstelle für

missionarische Pastoral (KAMP), deren Sitz in Erfurt ist.

Ein besonders Schmankerl können wir unseren Mitgliedern auf Initiative des 2. Vorsitzenden unseres Freundeskreises, Diakon Johannes Fleck, bieten: die Teilnahme an einer **Studienreise nach Rom vom 31. 8.–6. 9. 2014**. Erstmals bot „Theologie im Fernkurs“ im Jahr 2004 als reguläre Grund- und Aufbaukurs-Studienwoche eine Studienfahrt nach Rom an. Bei einem ersten Nachtreffen der Teilnehmer/-innen im Jahr 2005 in Würzburg wurde die Idee für jährliche Zusammenkünfte geboren, die jeweils von Mitgliedern der Reisegruppe organisiert wurden. Das „Jubiläumstreffen“ im Sommer 2014 führt die Gruppe nun erneut nach Rom und wir freuen uns, dass einige „Freunde“ mit dabei sind.



Foto: Robert Scheingraber



Foto: Robert Scheingraber

Beim Betreten der Synagoge von Kafarnaum werden wir unmittelbar in das Geschehen beim Auftreten Jesu an diesem Ort hineingezogen. – Die Verklärungsbasilika auf dem Berg Tabor (erbaut 1921-24) erzählt sowohl von alt- wie neutestamentlichen Ereignissen.

Die Gruppe wuchs in diesen 13 Tagen zusammen, war lebendig, man scheute sich nicht, auch einmal etwas von seinem Inneren preiszugeben und das zeigt, dass es eine gute Gruppe war.

Natürlich haben wir rund um den See Genezaret vieles gesehen. Den Berg der Seligpreisungen, Tabgha, Jordanquellen, Golanhöhen, Caesarea Philippi, Nazaret, Berg Tabor u.v.a.m. Immer war die Bibel dabei und unsere Wissbegier: Wie war es, wie kann ich alles in das Hier und Jetzt in mein Leben und meinen Glauben übertragen?

Sie: War die Erkenntnis heute nicht toll, wie man die Aussage Auge um Auge, Zahn um Zahn bewerten muss?

Er: Ja, wieder ein Grund mehr, dass es gut ist, dass wir hier sind.

Beim Stopp in Jericho zeigte sich noch ein roter Faden neben Bibel, Psalmen, Falafel und Toilette auf unserer Reise – „Fußball“: In Israel gibt es viele Fußballfans, Kellner, Restaurantbesitzer, Taxifahrer...!

Es gibt auch viele friedliebende Bewohner des Landes, viele, die für ihre Heimat und ihre Rechte kämpfen, viele, die zufrieden mit ihrer Situation sind, wie mancher Palästinenser in Betlehem.

Sie: Warum hört man immer wieder, Palästinenser und Israelis können nicht friedlich miteinander leben?

Er: Ich weiß es nicht, aber ich merke, wenn alle es wirklich wollten, wäre Frieden möglich.

JERUSALEM

Ein erster Bick über die Stadt. Ergreifende Stille im Herzen.

In Jerusalem waren wir in einem Hospiz mitten in der Altstadt untergebracht. Bald fan-

den wir uns alle im Wirrwarr der verwinkelten Bazar-Straßen zurecht. Natürlich gab es viel zu sehen und zu spüren in dieser Stadt.

Ein Marsch durch einen unterirdischen Wasserkanal war sicher nicht alltäglich, auch der Besuch auf dem Tempelberg war es nicht. Der Besuch von Yad Vashem war nicht alltäglich und der Besuch der Auferstehungskirche in früher Morgenstunde oder das Übernachten in dieser Kirche waren auch nicht alltäglich.

Er: Das hier ist eine durchgeknallte Stadt.

Sie: (begeistert) Ja, durchgeknallt und (lachend) nicht abgeknallt.

Für viele in der Gruppe war die Wanderung durch eine Steinwüste zum St. Georgskloster sicher ein nachhaltiges Erlebnis. Diese

vielen Erlebnisse ließen einen so allmählich im Kopf voll werden. Gedanken kreisten und man versuchte Erlebtes und Gehörtes aufzuarbeiten, auch in der Nacht.

Es kam die Zeit des Abschiednehmens von der Stadt, vom Land und von gern gesehenen Menschen in der Studiengruppe. Alles ging dann schnell, man kam zu seinen Familien nach Hause und konnte gar nicht alles gleich erzählen. Es brauchte seine Zeit.

Er: Und, hat es dir gefallen?

Sie: Ja! – Werden wir Ostern heuer nicht neu, anders erleben?

Er: (fängt an zu summen)

*Beide singen: **Hágios ho Theós, Hágios Ischyrós, Hágios Athánatos, eléison hemás.***



Foto: Robert Scheingraber

Das St. Georgskloster – Pilgerziel vieler Heilig-Land-Reisender. Bei diesem Anblick liegt eine lange, spirituell geprägte Wanderung durch die Wüste Negev in zeitweise von Johannes Kempin verordneter Stille hinter uns und eine christlich-selbstverständliche Gastfreundschaft im Kloster erwartet uns.

Weiterbildung „Schulpastoral“ im Rückblick

Nach einer mehrjährigen Entwicklungsphase ging vor etwa fünfzehn Jahren „Theologie im Fernkurs“ mit dem frisch gebackenen Fernstudienprogramm „Weiterbildung Schulpastoral“ auf den Markt. Mit einem Pilotkurs sollte das Programm mit dem damals noch sehr umstrittenen, heute aber selbstverständlichen Verständnis von „Schulpastoral für die Schule“ zunächst erprobt werden. „Im Blickpunkt“ hat mehrfach über die dann folgenden Angebote und Durchführungen von Kursen mit diesem anspruchsvollen Programm berichtet. In vielen (Erz-)Diözesen dürfte dieses Angebot, auf das ausdrücklich im zeitgleich erschienenen Papier der deutschen Bischöfe „Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule“ hingewiesen wird, manches auf dem Gebiet von Schulseelsorge bzw. -pastoral in Bewegung gebracht haben. In den bayerischen (Erz-)Diözesen haben z.B. alle verantwortlichen Referenten/-innen für Schulpastoral diesen Kurs mit Zertifikat absolviert. „Im Blickpunkt“ interessiert, was aus Absolventen des Pilotkurses und ihrem Wirken geworden ist – was waren „Wege mit dem Weiterbildungsprogramm Schulpastoral“? Die folgenden beiden Beiträge berichten davon.

Unser Weg mit dem Pilotkurs „Schulpastoral“

Wir – Birgit Bäuerle und Martin Kimmig, zwei Lehrkräfte eines Rastatter Gymnasiums – hatten an unserer Schule nach einer gründlichen Schulung schon sehr viele Tage der Orientierung (TdO) mit Unterstützung des Erzbischöflichen Jugendamtes Freiburg durchgeführt, als wir auf den Pilotkurs „Schulpastoral“ von „Theologie im Fernkurs“ in Würzburg aufmerksam gemacht wurden. Wir erlebten damals immer wieder, dass die Schülerinnen und Schüler im normalen Schulalltag wenig Zeit hatten, sich mit der eigenen Lebenswirklichkeit auseinanderzusetzen, dazu brauchten sie nach unseren Beobachtungen Hilfestellung. Bei den TdO stießen wir dabei immer wieder an unsere Grenzen. Deshalb erhofften wir uns von der Weiterbildung eine Qualifizierung für unsere Arbeit.

Unsere Bewerbung als Team war sicherlich ungewöhnlich, aber die von „Theologie im Fernkurs“ beauftragten Kursleiter mit entsprechenden Qualifikationen, Beate Thalheimer und Tilman Kugler, konnten sich darauf einlassen, und so begannen wir im März 1997

den Kurs mit der ersten Präsenzphase in Wernau. Wir saßen mit 14 anderen Teilnehmer/-innen aus ganz Deutschland und sogar aus Österreich in einem Boot, das uns durch alle Klippen dieser Weiterbildung sicher schaukeln sollte.

Nach einer ausgiebigen Kennenlernphase mit vielen in die Tiefe gehenden Momenten und Gesprächen über unsere eigenen Stand- und Haltepunkte im Leben wurde schnell klar, dass wir in dieser Gruppe mit der gegenseitigen Unterstützung in schwierigen Phasen (z.B. bei der Darstellung des eigenen Lebensweges) einander unterstützen konnten. Neben dem Studium von Fernstudienmaterialien und zwischen den sechs Präsenzphasen trafen wir uns in Praxisgruppen (unsere eigene reichte vom Bodensee bis nach Berlin), um unsere schulpastorale Arbeit in der Schule und unseren Lernfortschritt im Kurs zu festigen. Dabei sollte sich schnell herausstellen, dass es für uns beide ein großer Vorteil war, unser Projekt im Rahmen der Weiterbildung „Mit unseren Sinnen auf Entdeckungsreise“ immer auf dem kurzen Dienstweg (täglich) absprechen zu können. In diesem als Arbeitsgemeinschaft angelegten Projekt sollten die Teilnehmer (Schülerinnen und Schüler der 6. Klassen) in Übungen und mit der Herstellung von Anschauungsmaterial die Vielfalt aller unserer Sinne erfahren und darüber staunen. Es ging uns aber auch darum, die Selbstwahrnehmung der Schülerinnen und Schüler zu fördern.

Im Schulalltag wurden die Kollegen (nicht nur aus der Fachschaft Religion) auf unsere Arbeit aufmerksam. Dabei erkannten alle den Vorteil der Arbeit im Team, so dass wir an unserer Schule weitere Unterstützung für das von uns entwickelte RASTATTER MODELL fanden, bei dem u.a. immer zwei Lehrkräfte gemeinsam für die Leitung einer Klasse verantwortlich sind.

In den weiteren Präsenzphasen ging es neben der Erarbeitung einzelner Themenbereiche auch immer um die kritische Auseinandersetzung mit den Studienbriefen. Über die gründliche Auseinandersetzung damit gewannen alle Teilnehmer/-innen auch Sicherheit im Umgang mit allen Aspekten von Schulpastoral.

Wir empfanden die zwei Jahre des Pilotkurses selten als zusätzliche Belastung, da es auch in den Präsenzphasen immer wieder Unter-



Die Kursabsolventen und -absolventinnen der fünften Weiterbildung Schulpastoral im Bistum Würzburg im November 2013. 5. v.re. Domdekan Prälat Günter Putz, als Leiter der HA III Hochschule, Schule und Erziehung im Bistum Würzburg verantwortlich für das Referat Schulseelsorge

stützung gab, die wir als „Tankstelle“ für uns und unsere Arbeit nutzen konnten. In der Gruppe sind wir einander näher gekommen, gleichzeitig bot die Gruppe Schon- und Schutzraum, schulpastorale Methoden auszuprobieren. Auch die zur Weiterbildung gehörende Supervision hat uns gestärkt im Umgang mit allen am Schulleben Beteiligten. Wir meinen, dass diese Ausbildung an unserer Schule zu einem ausgeglicheneren Umgang miteinander geführt hat und sowohl Lehrer wie Schüler die veränderte Atmosphäre spüren.

Auf Anregung von „Theologie im Fernkurs“ trafen sich die Absolvent/-innen des Pilotkurses ein Jahr nach ihrem Abschluss zu einem Meinungsaustausch. Daraus ist eine gute Tradition geworden und wir treffen uns – der „harte Kern“ – auch nach 15 Jahren mit Absolvent/-innen der Folgekurse zu einem jährlich stattfindenden Erfahrungsaustausch mit der Bearbeitung eines schulpastoralen Themas. Die Wochenenden wurden und werden von unseren ehemaligen Kursleitern gestaltet.

Die Weiterbildung war für uns ein persönlicher Gewinn und wir fühlten und fühlen uns in unserer täglichen Arbeit gestärkt. Unser Umgang mit Schülerinnen und Schülern hat eine andere Basis. Viele pädagogische Freizeiten, Landschulheime und schulische Projekte wie z. B. Compassion haben von diesem „Geist“ profitiert.

Von der Teilnahme am Pilotkurs zur Leitung von fünf Kursen der Weiterbildung Schulpastoral

Auch ich – Ulrich Geißler – war Teilnehmer am Pilotkurs der „Weiterbildung Schulpastoral“, der von März 1997 bis Oktober 1998 dauerte. Seit 1999 bin ich Diözesanreferent für Schulpastoral im Bistum Würzburg und es hat sich viel Positives im Bereich der Schulpastoral entwickelt – sowohl in ganz Deutschland als auch in unserer Diözese. Unsere Homepage www.schulpastoral.bistum-wuerzburg.de ist dafür ein Spiegelbild. Die Bedeutung der Schulpastoral hat seit den 1990er Jahren sogar noch zugenommen.

Schule als soziale Wirklichkeit, als Lern- und Lebensraum rückt durch große Veränderungen der Schullandschaft zunehmend ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit. Kinder und Jugendliche verbringen immer mehr Zeit in der Schule. Maßgebliche gesellschaftliche Interessensgruppen, z.B. die Wirtschaftsverbände, suchen ihren Einfluss im Raum der Schule geltend zu machen und Bildung aus ihrer jeweiligen Perspektive mitzuprägen. In zunehmendem Maß sind Schulen ein Brennpunkt gesellschaftlicher Einflüsse und verschiedenster Notlagen, die „Zeichen der Zeit“ im Sinne des Konzils darstellen, durch die sich die Kirche in ihrem diakonischen Anspruch herausgefordert weiß.

Schulpastoral geht auf diese Entwicklungen ein und setzt wichtige Akzente. Die Schulpastoral...

- ist zurückgebunden an die Kirche und findet unter schulischen Rahmenbedingungen statt,
- ist Dienst der Kirche an und mit den Menschen als lebensraumorientierte Pastoral,
- realisiert durch engagierte Personen vor Ort den spezifisch christlichen Beitrag zur Humanisierung von Schulleben und Schulkultur,
- fördert und stärkt Menschen ganzheitlich in ihrer Entwicklung,
- stellt Erlebnis- und Erfahrungsräume für das Leben- und Glaubenslernen bereit,

- kooperiert mit anderen Lern- und Lebensräumen des Glaubens und der Schule.

Inzwischen habe ich zusammen mit meiner Kollegin Helga Kiesel fünf Kurse der Weiterbildung geleitet und 78 staatliche und kirchliche Religionslehrer/-innen, Diakone, Priester, Gemeinde- und Pastoralreferenten/-innen intensiv für schulpastorales Wirken qualifiziert.

Die Konzeption des Kurses ist geblieben und hat sich bewährt: Im Mittelpunkt steht das Lernen an der eigenen Person. Sie ist wichtigstes „Medium“ im Umgang mit Menschen. Ziel des Kurses ist es, dass die Teilnehmer/-innen persönliche, kommunikative und spirituelle Kompetenzen in ihrem beruflichen Handeln erwerben und vertiefen.

Zu den Inhalten gehören die Auseinandersetzung mit der eigenen Person und Rolle, der eigenen Spiritualität, der Glaubens- und Lebensgeschichte sowie die Beschäftigung mit Kommunikation und Beratung, Gruppenprozessen, institutionellen Rahmenbedingungen von Schule und den Lebenswelten von Schülerinnen und Schülern. Dabei werden Elemente der Gestaltpädagogik und des Bibliodramas sowie Methoden der Körperarbeit und Entspannung verwendet.

Die Fortbildung mit Zertifikatserwerb ermöglicht den Teilnehmenden, theoretische Grundlagen und praktisches Handeln in einem langfristigen Lernprozess zu verknüpfen und von der Schulanalyse bis zu einem konkreten Projekt ein eigenes Konzept von Schulpastoral zu entwickeln. Das Lernen im Hier und Jetzt der Kursgruppe und die Weiterentwicklung der beruflichen Praxis gehen dabei Hand in Hand.

Die praktischen Ergebnisse können sich sehen lassen. An jeder Schule sieht es unterschiedlich aus, je nach dem, welche Schwerpunkte gesetzt werden. Die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen in der jeweiligen Schule sind Grundlage für die Entwicklung schulpastoraler Angebote.

Als Beispiele für Projekte lassen sich nennen: Beratung und Begleitung; Konfliktbearbeitung und Prävention; Ausbildung und Begleitung von Konfliktlotsen, Pausenengeln, Tutoren; Krisenseelsorge im Todesfall; spirituelle Angebote und Gottesdienste; Besin-



Foto: Deitert

Absolventenwochenende in Würzburg – Thema: Kollegiale Beratung – 3. und 4. v. I. die Autoren Birgit Bäuerle und Martin Kimmig (Ulrich Geißler nicht im Bild) rechts: Kursleiter Tilman Kugler, Beate Thalheimer (angeschnitten)

nungstage und Tage der Orientierung; Schulhausgestaltung oder Einrichtung eines Raumes der Stille; Kennenlernetag für Fünftklässler; Projekte zum Thema „Eine Welt“ oder „Schöpfung“; Mitwirkung im Leitbildprozess der Schule; Mitarbeit in der Ganztagsbildung; Vernetzung mit außerschulischen Partnern wie Pfarrgemeinden, Kommunen, Einrichtungen der (kirchlichen) Jugendarbeit.

Vor allem das Lernen an der eigenen Person und im Prozess der Kursgruppe über einen Zeitraum von fast zwei Jahren wird von uns als Kursleitung und von den Teilnehmer/-innen als sehr wichtig angesehen. Dies ist auch ein gravierender Unterschied zu Kursmodellen mit Modulen und wechselnden Referenten.

Nach wie vor erleben wir diözesane Verantwortliche es als sehr erfüllende Arbeit und auch die Kursteilnehmer geben positive Rückmeldung. So schreibt eine Teilnehmerin in der Abschlussreflexion: „Die Weiterbildung Schulpastoral und die damit verbundene Zusatzqualifikation haben mir in meinem Beruf als Religionslehrerin maß-

geblich geholfen, den Blick zu schärfen in verschiedener Hinsicht: Qualität und Intensität meiner Arbeit haben sich verändert. Ich fühle mich durch die Angebote und Stationen der Ausbildung qualifiziert in vielerlei Weise, besonders in der Wahrnehmung von Zusammenhängen im System Schule, aber auch in der Wahrnehmung von Menschen. Mittlerweile sehe ich die schulpastorale Arbeit als eine sehr ernst zu nehmende, ja wichtige und gehaltvolle Tätigkeit an, die den Menschen in unserem Schulsystem wieder mehr in den Mittelpunkt stellt, den Menschen mit seinen Sorgen und Nöten, Ängsten, Schwächen und mit seiner religiösen Sehnsucht. Schulpastorales Handeln kann für den Religionsunterricht an den Schulen zukunftsweisend sein, denn unsere Tätigkeit sprengt weit den Rahmen des ‚normalen‘ Religionsunterrichts. Persönlich bin ich für diese Qualifikation dankbar und glaube, dass die Anerkennung dieser Arbeit sich höchst positiv für die Schulen, aber auch für den Religionsunterricht und die, die ihn erteilen, auswirkt.“

Dr. Martin Ostermann wird neuer Studienleiter

Nach mehr als 36 Jahren als Studienleiter wird der stellvertretende Leiter von „Theologie im Fernkurs“, Joachim Deiert, Ende 2014 in den wohlverdienten Ruhestand treten. Sein Nachfolger, Dr. Martin Ostermann, wird bereits zum 1. September 2014 seine Tätigkeit in Würzburg aufnehmen. Ostermann, in Essen geboren, hat Katholische Theologie, Philosophie und Germanistik in Bochum studiert und anschließend im Fach Fundamentaltheologie mit der Arbeit „Gottesezählungen in Literatur und Film“ promoviert. Von 2003 bis 2012 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Dogmatik der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Ab 2012 war Ostermann als Bildungsreferent am Bildungshaus St. Ursula in Erfurt tätig und dort unter anderem für die Studierenden von „Theologie im Fernkurs“ in Grund- und Aufbaukurs zuständig. Neben dem Lehramts- und Promotionsstudium hat sich Ostermann, der bei „Theologie im Fernkurs“ vor allem die Betreuung des Religionspädagogisch-katechetischen Kurses übernehmen wird, hohe fachliche Kompetenzen im Bereich der (Hochschul-)Didaktik erworben.



Kooperation mit Hochschule in Benediktbeuern beendet



Zum letzten Mal erhielten Absolventinnen und Absolventen der „Zusatzqualifikation Religionspädagogik (ZRP)“ am 17. Mai 2014 die vorläufige Missio canonica durch den Leiter des Schulreferats des Bistums Augsburg, Herrn OstD Bernhard Rößner, im Rahmen einer Feierstunde im Barocksaal des Klosters Benediktbeuern. Auf Initiative des Augsburger Schulreferats war es am 25. Oktober 2002 zu einer Kooperation zwischen der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern und „Theologie im Fernkurs“ gekommen. Studierende der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungsfachhochschule München – Abteilung Benediktbeuern konnten nach einer „Zusatzqualifikation Theologie“ eine weitere religionspädagogische Zusatzqualifikation erwerben. Deren Grundlage waren Lehrbriefe des Religionspädagogisch-katechetischen Kurses. Insgesamt haben seit 2002 über 200 Studierende diese Zusatzqualifikation erworben und damit auch die Möglichkeit, in Schule oder Gemeinde eine Beschäftigung in der Kirche zu finden.

Mit der Schließung der Hochschule in Benediktbeuern 2013 kann diese Kooperation nicht weitergeführt werden. Bei der Feierstunde in Benediktbeuern dankte Dr. Thomas Franz, Leiter von „Theologie im Fernkurs“, für die gute Kooperation zwischen Würzburg und Benediktbeuern. Einen besonderen Dank richtete Dr. Franz dabei an P. Dr. Josef Weber SDB, den Leiter der ZRP in Benediktbeuern, für die stets unkomplizierte und freundschaftliche Zusammenarbeit in den vergangenen zwölf Jahren. ■

Neu erschienen:

Religionspädagogisch-katechetischer Kurs

Lehrbrief 13

Ethisches Lernen



Foto: privat

Autoren:

Prof. Dr. Barbara Staudigl,
2004-2009 Professorin für
Allgemeine Pädagogik an
der Katholischen Universi-
tät Eichstätt-Ingolstadt,
Fakultät für Religionspäda-
gogik; seit 2009 Schullei-
terin der Maria-Ward-Real-
schule der Diözese Eichstätt

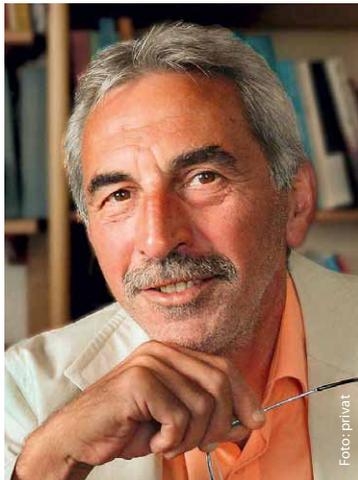


Foto: privat

Prof. Hans Neuhold,
Leiter des Instituts für
Religionspädagogik und
Katechetik an der Kirch-
lichen Pädagogischen
Hochschule in Graz; Religi-
onspädagoge, Professor für
Religionsdidaktik, Psycho-
therapeut und Gruppen-
trainer

Der neu erschienene Lehrbrief 13 „Ethisches Lernen“ des Religionspädagogisch-katechetischen Kurses nimmt ein bedeutsames Reflexions- und Handlungsfeld in den Blick: die Förderung ethischer Kompetenz Einzelner. Der LB baut auf der These auf, dass die Auseinandersetzung mit Werten und der Frage, zu welchen Werten man die nachkommenden Generationen erzieht, für jede Gesellschaft eine existenzielle ist, da sie aufs Engste mit der Qualität der Gegenwart, vor allem aber auch der Zukunft verknüpft ist. Es wird deutlich, dass Werte ebenso Wandlungsprozessen unterworfen sind wie die gesamte Gesellschaft selbst. Der Wunsch nach allgemeingültigen Werten ist nicht realistisch und wird dem Anliegen der Stärkung der ethischen Kompetenz von Menschen nicht gerecht. Es bedarf daher eines (lebenslangen) ethischen Lernprozesses. Die Auseinandersetzung mit Werten und die Notwendigkeit ethischen Lernens ist immer mit den Wandlungsprozessen der Gesellschaft selbst verknüpft und auf sensible Wahrnehmung dieser Prozesse, auf Reflexion, Dialog und Diskurs verwiesen.

Religionspädagogisch wie auch theologisch-ethisch verantwortetes Handeln erfordert also die Kenntnis soziologischer Ergebnisse zur Entstehung von Werten und Wertewandlungsprozessen in einer Gesellschaft, die fundierte Vergewisserung über ethisches Lernen und dessen Ziele im Religionsunterricht sowie die Kenntnis von psychologischen und anthropologischen Modellen, wie im Kind bzw. Menschen Werthaltungen entstehen. Der Lehrbrief erläutert aktuelle schulpädagogisch sowie didaktisch angemessene Vermittlungsformen von Werten und schärft den Blick der Religionspädagogik und -didaktik auf für ethisches Lernen hilfreiche Akzentsetzungen der biblischen Schriften und der theologischen Ethik. ■

Liebe Josefine,

es ist ein großes Geheimnis, dass, wenn wir selber verzagt sind, oft Menschen da sind, die einen stabileren Grund unter den Füßen haben oder einen Kern in sich, dem sie trauen. Die Menschen, denen ich nachlebe, hatten ihn aus ihrem Glauben. Sie vertrauten darauf, dass dieses Bibelwort stimmt: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.« Der Prophet Jesaja hat diese Worte seinen Zeitgenossen als Worte Gottes gesagt. Zu hören, zu glauben, sich darauf zu verlassen, dass wir ganz zuletzt, vielleicht ganz am Ende (oder auch ganz plötzlich) nicht mehr unserer Angst gehören, sondern Gott, dass eine stärkere Liebe existiert als die, die wir Menschen zustande bringen, das, Josefine, lässt manche Menschen Hoffnung finden, wenn andere aufgeben. Es lässt sie Schritte machen, wenn andere schon liegen geblieben sind. Wir können Angst nicht aus der Welt vertreiben. Aber Gott und Menschen sei Dank – sie bleibt nicht unsere Herrin. Das wollte ich Dir heute sagen, liebe Josefine. Und wahrscheinlich sage ich es auch mir selber noch einmal. Weit wird das Land, wenn Menschen das glauben, und ruhig unser ängstliches Herz. Das meint, darauf hofft und das glaubt

Dein Großvater

JOACHIM GAUCK
in einem Brief an
seine Enkelin

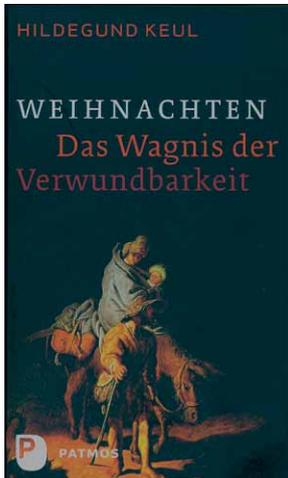
In: Klaus Möllering, Worauf du dich verlassen kannst.
Prominente schreiben ihren Enkeln. Leipzig (Ev. Verlagsanstalt)
11. Auflage 2011

Bücher:

Hildegund Keul, Weihnachten.

Das Wagnis der Verwundbarkeit

Ostfildern (Patmos) 2013,
ISBN: 978-3-8436-04406,
144 Seiten (12,99 €)



Weihnachten ist sicherlich das populärste Fest im Lauf des Kirchenjahres. Die biblischen Erzählungen vom Kind in der Krippe berühren selbst Menschen,

die weit entfernt sind vom Leben der Kirche. Wie lässt sich heute ein Zugang zu den Weihnachtserzählungen finden, jenseits von bloßer Sentimentalität und weihnachtlichem Kitsch? Die Autorin Hildegund Keul greift einen Begriff aus den Sozialwissenschaften auf, der seit einiger Zeit zu einem Schlüsselbegriff geworden ist. Vulnerabilität, zu deutsch Verwundbarkeit, ist für Keul auch der Schlüsselbegriff des Weihnachtsfestes und seiner christlichen Rede von Gott. „In dem neugeborenen Kind kommt Gott zur Welt, so sagt es der christliche Glaube. Gott wird geboren als Mensch. Damit stellt er sich jener Verwundbarkeit, der alle Menschen ausgesetzt sind.“ (10)

In den Analysen der Weihnachtserzählungen wird aufgezeigt, wie die beteiligten Personen mit ihrer Verwundbarkeit umgehen. Das Wegschauen in der Herberge, die Verwundung anderer durch Herodes oder das Nichthandeln der Schriftgelehrten und Hohenpriester sind Strategien des Selbstschutzes. Weihnachtliche Menschen sind demgegenüber diejenigen, die ihre Verletzlichkeit wagen: die Hirten, die Sterndeuter, Josef und Maria. Nicht zuletzt wird die inkarnatorische Verwundbarkeit des Kindes in der Krippe bleiben bis zum Kreuz. Das Geborensein bringt für jeden Menschen die Frage nach der eigenen Verwundbarkeit. Daher ist Keul überzeugt,

dass die weihnachtliche Botschaft und die unterschiedlichen Weisen, damit umzugehen, auch in der Gegenwart ein Schlüssel für gelingendes Leben des Einzelnen und der menschlichen Gemeinschaft sein können. Ein markantes Phänomen ist hierbei der Umgang mit Menschen in der Migration. Weihnachtliche Menschen zu werden, d.h. sich der eigenen Gebürtigkeit und Verwundbarkeit zu stellen, geschieht im Hier und Heute.

Die überraschenden Einsichten dieses Buches eröffnen die Weihnachtsbotschaft jenseits einer naiven Krippenidylle unter dem glitzernden Weihnachtsbaum. Eine Empfehlung für alle, die dem religiösen Sinn von Weihnachten auf der Spur sind.

Thomas Franz

Otto Betz, Zum Glück gibt es die Freude

Münsterschwarzach (Vier-Türme-Verlag)

2014, ISBN: 978-3-89680-590-4,
137 Seiten (8,90 €)

Der bekannte Erziehungswissenschaftler



und Religionspädagoge Otto Betz legt ein optimistisches Buch mit dem perspektivenreichen Titel „Zum Glück gibt es die Freude“ vor. Betz begibt sich

darin auf eine spannende Spurensuche im Wechselverhältnis von Glück und Freude. Inwieweit bedingen „Glück“ und „Freude“ einander? Das eine, das Glück, scheint eher Augenblicke von kürzerer Dauer und Wechselhaftigkeit zu bezeichnen, während Freude auf tiefer liegende Empfindungen von längerer Dauer hindeuten vermag. Interessant ist ja auch, dass lediglich das Glück einen Begriff kennt, der sein genaues Gegenteil, das Unglück, bezeichnet.

Der Autor optiert für die Freude als erfüllende Kategorie und begibt sich auf die Spur der Freude in der großen Weite der Literatur, vor allem der Poesie. Es treten „einsame und gemeinsame Freuden“ in den Blick wie „Höhenzüge der Freude“ und auch „die kleinen Tore der Freude“. Es gibt einen Abschnitt zur „Freudenindustrie“ und auch den Blick auf „die Gefährdung der Freude“. Der Autor vermag schließlich Linien aufzuzeigen, von der Freude zum Staunen und zur Dankbarkeit.

Betz verbindet seine eigenen Gedanken zum Thema mit Auszügen aus unterschiedlichsten literarischen Texten, so dass sich ein harmonisches Ganzes daraus ergibt. Das Buch ist geprägt durch den Blick des Literaturliebhabers, der freilich höchst profunder Literaturkenner ist, aber die literaturwissenschaftliche Perspektive in diesem Buch doch stark in den Hintergrund treten lässt. Das Kapitel zur „Bibel als Freudenbotschaft“ passt ganz hervorragend zur von Papst Franziskus proklamierten „Freude des Evangeliums“ (vgl. den Leitartikel in dieser „Im Blickpunkt“-Ausgabe), wengleich Betz diesen Bezug nicht ausdrücklich herstellt.

Die autobiografisch geprägten Passagen im Kapitel „Meine Repräsentanten einer elementaren Freude“ lassen das lange Leben eines Gelehrten aufscheinen und plastisch werden, indem Betz auf für ihn wichtige Autoren wie Sören Kierkegaard, Friedrich Hölderlin, Rainer Maria Rilke und Simone Weil eingeht. Hier zeigt sich einmal mehr ganz der Pädagoge, der für sein Ziel und das, was ihm wichtig ist, andere begeistern möchte.

Das Buch schließt mit einer Sammlung persönlicher Blitzlichter der Freude des Autors und liefert damit besondere Anregung, Situationen der Freude im je persönlichen Leben nachzuspüren.

Ein Wermutstropfen bei der Lektüre des Buches bleibt jedoch: Leider fehlt ein Quellenachweis der zahlreichen Zitate und literarischen Texte, was es sehr erschwert, dem vielfältig geweckten literarischen Appetit auf mehr nachgeben zu können.

Stefan Meyer-Ahlen



... war der Stand von „Theologie im Fernkurs“ beim 99. Katholikentag in Regensburg. Nachdem am Samstagmorgen der große Regen abgezogen war, trauten sich die Mitarbeiter/-innen von ThiF auch wieder „vor die Tür“. In direkter Nachbarschaft zum Fernkurs-Zelt konnten Interessenten übrigens auch gleich die neuen Lehrmaterialien von „Liturgie im Fernkurs“ begutachen, die vom Liturgischen Institut Trier herausgegeben werden. (Links im Bild: Dr. Thomas Franz, Leiter von „Theologie im Fernkurs“, im Gespräch mit Frau Iris Maria Blecker-Guczki von „Liturgie im Fernkurs“)

Mein Weg mit „Theologie im Fernkurs“



„Das war genial“. Du solltest Lehrerin werden!“, ermutigte mich meine Lehrerkollegin 2009, nachdem ich eine sogenannte „Sozialstunde“ in der Klasse gehalten hatte. Ich arbeitete als Schulbegleiterin für ein autistisches Kind eng mit ihr zusammen. Mein zweites berufliches Standbein war die „Schreiberei“. Gerade war mein zweites Kinderbuch „Tom und Anna auf dem Bauernhof“ erschienen. Würde noch ein dritter Bereich in mein Leben passen? Ich machte mich kundig und stellte fest, dass ein Studium weder an der Pädagogischen Hochschule (Ziel: Grundschullehrerin) noch an der Katholischen Fachhochschule (Ziel: Religionspädagogin) in meiner Situation (verheiratet, drei Kinder zwischen 10 und 15 Jahren) realistisch war.

Doch die Idee hatte mich gepackt. Ich suchte nach einem anderen Weg und fand ihn bei „Theologie im Fernkurs“. Im April 2009 schrieb ich mich für den Grundkurs ein, am 30. Juni 2012 hatte ich die Abschlussprüfung des Studiengangs Religionspädagogik erfolgreich hinter mich gebracht. Dazwischen lagen gut drei Jahre intensiven Arbeitens, die mich manchmal bis an den Rand meiner Kräfte gebracht haben. Ohne die volle Unterstützung meiner Familie wäre es für mich nicht zu leisten

gewesen. Lehrbriefe wurden meine Dauerbegleiter bis in den Urlaub hinein. Statt Kinderbücher schrieb ich Zusammenfassungen von Lehrbriefen, Hausarbeiten und Klausuren – nicht mein Lieblingsgenre, muss ich gestehen... Aber auch drei Studienwochenenden und -wochen habe ich erlebt und die waren jedes Mal ein Highlight. Was mich am meisten begeistert hat, waren die Begegnungen mit den anderen Studierenden. Viele unterschiedliche Lebens- und Glaubenserfahrungen wurden ausgetauscht. Wir haben zusammen gelernt und gebetet, diskutiert und uns persönlich unterhalten, gelacht, gegessen und abends Rotwein getrunken. Von jeder einzelnen Veranstaltung bin ich heim gefahren mit dem Gedanken: „Wow, was sind das für tolle Menschen, die da mit Gott und Theologie im Fernkurs in unserer Kirche unterwegs sind.“ Viele der Referenten haben meinen Horizont erweitert und mich für ihr Thema begeistert. Das Team von Theologie im Fernkurs habe ich als gute Wegbegleiter kennen und schätzen gelernt.

Direkt nach meiner Prüfung hatte ich das Glück, eine Stelle mit vier Wochenstunden als kirchliche Religionslehrerin zu bekommen. Das zweite Jahr mit eigenverantwortlichem Religionsunterricht an einer Grundschule in Freiburg geht gerade zu Ende. Ich fühle mich am richtigen Platz und merke, dass meine Kollegin recht hatte: Das ist (auch) meins! Und es haben tatsächlich alle drei Bereiche in meinem Leben Platz: Ich arbeite weiterhin zwei Vormittage als Schulbegleiterin, bin Religionslehrerin mit Leidenschaft und inzwischen schreibe ich auch wieder Kinderbücher. Im März ist „Picknick in der Badewanne“ erschienen. Mein Studium der Religionspädagogik hat da seine Spuren hinterlassen. Und so passen alle drei Bereiche doch wieder gut zusammen, ergänzen und befruchten sich.

Elisabeth Vollmer

Urlaubszeit bei „Theologie im Fernkurs“

Die Büros von „Theologie im Fernkurs“ sind vom 15.–29. August 2014 geschlossen. Vom 1.–5. September erreichen Sie ein kleines Mitarbeiterteam jeweils von 9.00–13.00 Uhr.



Baustelle Burkardushaus im Mai 2014



Planungskonferenz zur Wiedereröffnung des Burkardushauses

Nach wie vor ist das Burkardushaus, Sitz von „Theologie im Fernkurs“, eine Großbaustelle. Während das Fernkursteam in der zweiten Augushälfte die Arbeit ruhen lässt und alle Bürotüren im Ausweichquartier verschlossen bleiben, müssen die Bauarbeiten am Burkardushaus zügig voranschreiten, denn im Herbst 2015 soll das Haus neu eröffnet werden. Zu einer ersten Planungskonferenz für die Eröffnungsfeier und weitere Veranstaltungen im Eröffnungsmonat Oktober 2015 traf sich das Domschul- und Fernkurs-Team am 2. Juli 2014 mit dem Leiter des Burkardushauses, Herrn Domkapitular Dr. Helmut Gabel (vgl. den Leitartikel in dieser „Im Blickpunkt“-Ausgabe), im Exerzitienhaus Himmelsporten.



Bewerten Sie „Theologie im Fernkurs“! Bei Fernstudiumcheck.de, dem ersten Bewertungsportal im Fernstudienbereich, können Sie Feedback und Erfahrungsberichte über Ihr Studium bei ThiF lesen und selbst einstellen. So helfen Sie nicht nur anderen Fernstudieninteressierten bei der Entscheidungsfindung, sondern auch „Theologie im Fernkurs“, die Qualität der Angebote zu verbessern. www.FernstudiumCheck.de

Übrigens: Haben Sie schon die Facebook-Seite von „Theologie im Fernkurs“ besucht? Auf dieser Fanseite erfahren Sie Neuigkeiten über ThiF. Klicken Sie doch einfach!



Top Institut

Zu den zehn beliebtesten Fernschulen des Jahres 2013

zählt laut Internetportal „www.FernstudiumCheck.de“ „Theologie im Fernkurs“ der Katholischen Akademie Domschule Würzburg. Am bundesweiten Fernstudientag erhielt die Würzburger Einrichtung das Zertifikat. Darüber freute sich zusammen mit Dr. Thomas Franz (vorne rechts), Leiter von „Theologie im Fernkurs“, das gesamte Team über die Auszeichnung. Bundesweit gibt es rund 400 Anbieter von Fernkursen.

IMPRESSUM

Hg.: Theologie im Fernkurs/Katholische Akademie Domschule, Postfach 11 04 55, 97031 Würzburg, Tel. 0931/386-64 600, Fax 0931/386-64 666, www.fernkurs-wuerzburg.de • Redaktion: Joachim Deitert (verantwortl.), Dr. Thomas Franz, PD Dr. Ute Leimgruber, Dr. Stefan Meyer-Ahlen, Ulrike Rückl • Gestalterisches Konzept: Jan von Hugo, Würzburg • Satz: Beckdruck GmbH, Würzburg • Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Über den Abdruck eingesandter Beiträge entscheidet die Redaktion. • Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Hg. zulässig. • Bankverbindung: Liga Bank Regensburg, BIC GENODEF1M05, IBAN DE32750903000003001601

Theologie im Fernkurs
Katholische Akademie Domschule
MEHR VOM GLAUBEN WISSEN